

**Ansprache zur Verabschiedung  
von Mechthild Kerckhoff (1941-2023)  
am 15. Januar 2024 auf dem Waldfriedhof Dülmen**

*Evangelium: Matthäus 5,1-12a*

Wenn plötzlich ein liebevoller Mensch geht, dann sucht man nach dem, was noch bleibt. Wenn jemand aus der Mitte der Familie herausgerissen wird, dann muss man damit umgehen. Wenn man Abschied nimmt, versucht man diesen Abschied irgendwie nach außen hin zum Ausdruck zu bringen.

Lieber Dr. Kerckhoff, liebe Familie! Liebe Schwestern und Brüder!

Bevor eine Beerdigung stattfindet, muss so vieles bedacht, geplant, in die Wege geleitet werden. Man sucht nach einer Form, man sucht nach Worten.

Und Sie, liebe Familie Kerckhoff, haben ein besonders eindringliches Wort gefunden, das mich angerührt hat: „Trauern ist liebevolles Erinnern!“ Wir finden dieses Wort auf der Traueranzeige, quasi als ein Motto, als ein Leitwort: Trauern ist liebevolles Erinnern.

Man könnte auch anders trauern – eben *nicht* in liebevoller Erinnerung. Man könnte sich fixieren und festbeißen auf das, was das Leben an Enttäuschungen mitgebracht hat – etwa eine langjährige und tragische Erkrankung. Man könnte sich ganz auf den Verlust konzentrieren – und am Ende resignieren. Viele Menschen reagieren ihre Trauer durch Wut und Vorwürfen gegenüber anderen ab – möglichst öffentlich, etwa in „social media“.

Trauern ist liebevolles Erinnern. Eine solche Haltung ist nicht einfach ein Reflex; eine solche Einstellung kommt nicht zwingend früher oder später von allein. Eine solche Haltung – nicht nur beim Tod eines lieben Menschen – will *kultiviert* werden; eine solche Einstellung braucht die *Einübung*.

Sie haben sich die Mühe gemacht, miteinander nachzudenken und die viele Gründe zu sammeln, warum sie mit Fug und Recht sagen können: „In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.“ Da sind so viele sympathisch Erinnerungen an Ihre Ehefrau, an Ihre Mutter, auch ganz alltägliche: „Täglich kochte sie für uns das Mittagessen. Stundenlanges Diktatüben, Dreisatzerklären, oder Wutausbrüche der Kinder beim Mensch-Ärgere-Dich-Nicht auszuhalten, gehörten dazu.“ Als „positiv denkend“ beschreiben Sie Ihre Mutter, als offen und tapfer, als einen Familienmenschen. „Sie hat sich immer Gedanken gemacht, wie es anderen geht, das war ihr wichtig.“

Eine solche doppelte Haltung – nämlich die Haltung *einerseits* Ihrer Mutter, die das Leben ihrer Umwelt so bereichert hat; wie auch *andererseits* die Haltung Ihrer Familie, daran zurückzudenken –, eine solche Haltung fehlt unserer heutigen Zeit, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche. Da ist so viel falsches Anspruchsdenken und die eifrig gepflegte Überzeugung, immer nur zu kurz zu kommen. Da ist so viel Missgunst und Häme, so viel Argwohn und Unterstellung – letztlich eine kaum eingestandene Wut auf das Leben.

Ihr Frau, Ihre Mutter hat das Leben gemocht und *bejaht*. Der Sport, die Reisen und Radtouren, der Garten, die so bewusst gestaltete Wohnung – alles Ausdrucksweisen, das Leben von der lebensbejahenden, von der bewussten Seite her anzugehen. Und selbst in der schweren Krankheit, als sich ihr Leben so sehr einschränkte, blieb sie lebensfroh. Sie war im Altenhilfezentrum „der Sonnenschein der Station“.

Ich möchte noch eine andere Beobachtung auf der Traueranzeige für Mechthild Kerckhoff sagen. Die eine Beobachtung ist der Leitgedanke „Trauern ist liebevolles Erinnern“. Die andere Beobachtung, erst auf dem zweiten Blick: Mechthild Kerckhoff starb am 25. Dezember – also an Weihnachten. „Weihnachten“ meint nicht eine heile Welt und Kindheitserinnerungen; sondern „Weihnachten“ meint, dass sich Gott eben auf eine Welt einlässt, die ihre Grenzen und Dunkelheiten hat, die auch Rätsel und Kummer kennt.

An Weihnachten brachte die „Tagesschau“ ein bemerkenswertes Interview mit dem Lateinischen Patriarchen für das Heilige Land. Und da wurde Kardinal Pizzaballa gefragt, ob er dieses Jahr an Weihnachten noch Hoffnung habe. Und er sagte, der sei kein Optimist, aber er habe Hoffnung: „Ja, man muss Hoffnung haben. Ich glaube nicht, dass sich die Dinge so schnell verbessern. Hoffnung bedeutet, daran zu glauben, dass es noch Raum dafür gibt, den Menschen Gutes zu wünschen und Freundschaft zu stiften. Das ist immer noch möglich. Auch hier und trotz allem!“

Genau diese Haltung durchdringt das Evangelium von den Seligpreisungen, das wir soeben hörten: dass der Menschen quasi einen „Gegenentwurf“ versuchen soll – gegen so viel Unrecht, Unvermögen, Unbarmherzigkeit. Selig seid ihr: die ihr euch auf das Gute, auf das Wahre, auf das Mutige hin ausrichtet!

Gutes zu wünschen und Freundschaft zu stiften – das ist immer noch möglich! So sagt der Patriarch vom Heiligen Land an Weihnachten. Ein trostreicher Gedanke, der mich an Ihre Frau, an Ihre Mutter erinnert; ein Gedanke, der uns alle meint: Wir müssen uns Freude nicht *einreden* – wir sollten sie uns aber auch nicht *ausreden* lassen. Wir sollen die bleibende Dunkelheit dieser Welt nicht ignorieren – sollten sie aber auch nicht in uns hineinfressen. Wir sollten die finstere Nacht nicht bagatellisieren – müssen sie aber auch nicht fürchten.

Ob der Stern von Bethlehem, ob der Sonnenschein der Station: Jeder von uns kann auf seine Weise Lichtträger sein, Botschafter des Lebens – eben ein weihnachtlicher Mensch, und dies das ganze Jahr hindurch.

Amen.